Das Pic-Nic.

Nach dem Englischen von J. F. Sullivan.

Das war nun einmal die Meinung des alten Joe Wilkins, ganz seine Meinung: Man sieht, daß man Niemand mit dem alten Joe vergleichen konnte, was spassige Einfälle betrifft, wirklich spassig war er, der Alte — doch ich will die Geschichte erzählen.

Der alte Joe war bettlägerig gewesen an Gicht und Rheumatismus und obendrein Asthma, so.

Wochen lang. Es hatte sehr schlimm mit ihm gestanden und Jeder glaubte, daß er nicht durchkommen würde, denn er war, man denke! 97 Jahre alt und hatte zudem noch ein hölzernes Bein für das, welches er im Krimkriege verloren hatte.

Nun schön, der alte Joe konnte sich jetzt wieder in einem Korbstuhle in seinem Vorgärtchen, wo man ihn mit Kissen und dergleichen aufrecht hingesetzt hatte. Grade hatte er seinen „Beef-Tea" getrunken, als er so zu kichern anfing, so von innen heraus, daß der letzte Tropfen ihm in der Kehle stecken blieb und sich auf seiner Reise nach unten von den Kameraden trennte, die schon voraus waren, so daß er ihn beinahe erstickt hätte und Joe purpurroth im Gesicht wurde und man ihn auf den Rücken klopfen mußte.

„Was ist denn los, Großvater?" sagte Käthe.

„Was los ist?" erwiderte der alte Joe. „Nichts ist los, du verstehst die Art und Weise von uns jungen Leuten nicht. Wenn solche jungen Leute kichern, so ist das ein Zeichen von guter Laune und Wohlbefinden. Wenn du's doch wissen mußt, ich dachte eben daran, wir sollten einmal ein Pic-Nic veranstalten, gerade wie früher vor 60 Jahren." —

„Ah! Das müßte ja sehr nett sein!" sagte Käthe.

„Nein, nicht ihr!" sagte der alte Joe. „Es sollen von euch Jungen keine drunter sein, die sind zu langsam. Nein: ich und Georg Worble und seine Tante Susanne und deren Mutter und —"

„Was?" sagte Käthe, „Mr. Worble, der von einem Zimmer zum andern ohne Hilfe nicht gehen kann seit —"

„Ich weiß — seit 7 Jahren," fuhr der alte Joe fort, „und er ist 76 Jahre alt und seine Tante Susanne 71; und seiner Tante Susanne Mutter 92 Jahre und bettlägerig — aber ich will dir einmal was sagen: das ist alles Unsinn und pure dumme Einbildung. Georg Worble kann aufstehen, wenn er will, und seiner Tante Susanne Bronchitis und Schlaganfälle sind alles Unsinn, und daß ihre Mutter bettlägerig ist — wohl wir werden schon sehen, ob sie nicht ebenso gut tanzen kann wie ich —"

„Tanzen?"

„Na freilich, wir wollen ein Tänzchen haben, wir haben immer getanzt, immer am Schlusse ein Tänzchen gemacht. Ich dachte daran, und ich will dir's nur sagen, daß die Einbildung und der Unsinn uns alle vor der Zeit alt macht, und ich will davon nichts mehr wissen."

Damit schwang der alte Joe Wilkins seinen Stock und sprang auf — ja er that's wirklich, und er hatte doch 97 Jahre und 9 Wochen auf dem Buckel.

Käthe war starr, und alle Nachbarn waren starr, als der alte Joe munter aus den Garten humpelte, hinaus auf die Straße, hin nach Mr. Worbles Treppe, und dort an das Thor klopfte, gerade wie ein Junge, der wieder fortrennen will; und als es aufgemacht wurde, lief er nach des alten Worbles Zimmer und wackelte hinein.

* * *

Und nun kommen wir auf des alten Joe andere merkwürdigen Eigenschaften zu sprechen, seinen Einfluß auf Andere. Es war das Resultat seiner merkwürdigen Entschlossenheit, ein Sieg des Geistes über die Materie. Er konnte einen Jeden herumkriegen, er war darin der richtige Hexenmeister.

Der alte Worble bückte sich von seinem Armstuhl aus, in den man ihn vor einigen Stunden gesetzt hatte, über das Feuer. Was that nun der alte Joe? Er ging gerade auf Worble los und klopfte ihm so herzhaft auf den Rücken, daß der Alte zu schreien anfing, so laut, als ihm seine Schwäche erlaubte.

„Steh auf, Georg Worble", schrie der alte Joe, „und komm mit mir zu Sam Waggs, daß wir unser Pic-Nic besprechen!"

Der alte Worble stöhnte und wiederholte mit schwacher Stimme: „Pic-Nic?"

„Ja wohl, ein Pic-Nic, unter uns Jungen! Du hast es grade gerathen. Doch jetzt steh auf, hörst du!"

Und, man mag es glauben oder nicht, noch ein drittes Mal schrie Joe, „steh auf!" und blickte Worble dabei beständig scharf an, so daß sich Worble langsam erhob und wackelnd dastand, aber ohne Stütze.

„Steh nicht so wackelig da, als wenn du ein alter und gebrechlicher Schwachkopf wärst und nicht ein junger Kerl; aber jetzt nimm deinen Hut und schere dich mit mir fort", sagte der alte Joe; und richtig nahm Worble seinen Hut, den er seit Jahren nicht mehr getragen, nachdem er sich auf einen hölzernen Stuhl gestellt hatte, drückte sich ihn auf den Kopf, ging die Treppe hinunter und ging mit dem alten Joe Arm in Arm auf die Straße.

Die Leute, welche sich schon genug gewundert hatten, als sie Joe aus dem Garten kommen sahen, staunten noch weit mehr, als er und der alte Worble Arm in Arm tänzelnd die Straße herunter kamen, wobei sie kicherten und schwatzten, wie die Elstern.

An der Ecke trafen sie den alten Peter Scroutts in einem Rollstuhl. Peter hatte ein gelähmtes Bein und war so schwach, daß er kaum die Augen aufmachen konnte, und so taub, daß er kaum mit einem Hörrohr hören konnte.

„Gleich stehst du auf und gehst mit uns!" schrie ihm der alte Joe in seine Ohr-Trompete. Und das Merkwürdigste war, daß der alte Peter wirklich seinen Rollstuhl verließ und zu gehen anfing, und ehe man sich's versah, stand er auf dem Pflaster, nahm Joe's Arm und alle drei zusammen gingen die Straße hinunter.

Alles kam an's Fenster und betrachtete mit offenem Munde die drei alten Jungen, welche sich zusammen die Straßen hinunter bewegten. Aber halbwegs hielt Joe plötzlich an und wendete sich an den alten Peter. „Was in aller Welt machst du mit dieser Trompetermaschine?" schrie er ihn an, „ein junger Kerl wie du! Sieh her, wir wollen sie gleich los sein." Und Joe nahm das Hörrohr ihm aus der Hand und warf es über eine Remise auf's Feld dahinter. Es war ein guter Wurf und die meisten jungen Leute würden darauf stolz gewesen sein. „Du kannst ebenso gut hören wie ich, das kannst du! Etwa nicht, Georg?"

Der alte Peter sah verwundert aus, aber der alte Joe nickte ihm beständig zu, so bestimmt, daß der alte Georg dieselbe Bewegung mitmachte und entschieden nickte; und sie machten es beide so überzeugend, daß der alte Peter zu glauben anfing, er könne wirklich hören, und von diesem Augenblicke an — man kann es mir glauben — hörte er auch ganz passabel.

* * *

Die Nachbarn sammelten sich zu kleinen Haufen an und besprachen die Sache und zuletzt einigte man sich dahin: da müßte etwas nicht richtig dabei sein, so etwas wie Hexerei; und sie schüttelten ihre Köpfe. Die drei alten Knaben aber trotteten nach der „kleinen Flasche" und bestellten und—tranken eine halbe Maaß Bier jeder—was sie seit 10 Jahren nicht mehr gethan hatten—tranken sie aus auf einen Zug, man mag's mir glauben oder nicht.

Nun gut, dann machten sie die Runde und alarmirten alle alten Leute in dem Orte und baten sie zu ihrem Picnic. Die alten Knaben waren erstaunt, schüttelten ihre Köpfe und spotteten zuerst; aber der alte Joe hatte noch nicht fünf Minuten gesprochen, da waren sie schon auf ihren Füßen und trabten herum, wie wenn sie Akrobaten gewesen wären.

„Wir wollen eine Ruderpartie machen," sagte der alte Joe, „und dann am Ufer ein Pic-Nic veranstalten und dabei sehen, wer am besten auf die Bäume klettern kann. Und dann nehmen wir ein Zimmer in einem Gasthause und beschließen die Geschichte mit einem Tänzchen und da wollen wir den Andern zeigen, wie das eigentlich gemacht werden muß."

Der alte Joe hatte alle Hände voll zu thun, um die anderen in dieser Verfassung zu erhalten. Denn kaum hatte er den einen oder den anderen auf ein paar Stunden verlassen, da fing dieser wieder an zusammenzufallen und hielt sich für so schwach wie nie zuvor.

Aber Joe wollte das nicht erlauben; den ganzen Tag ging er hin und her, indem er sie anspornte und durch Scheltworte nöthigte, aufzustehen und zu tanzen und ihnen mit Aeußerungen des Unwillens den Gedanken, daß sie alt seien, aus dem Kopfe trieb. Er ließ sie ihre Pas machen und wenn die, welche Krücken hatten, es mit diesen versuchen wollten, versteckte er sie ihnen. Nicht einmal einen Stock wollte er ihnen dafür erlauben.

Des alten Worble Tante Susanne fühlte sich wieder ganz jung und ausgelassen. Und was deren Mutter betraf, die bettlägerig war, auch sie mußte bei Joe's drittem Besuche aufstehen und durch das Zimmer laufen. Er brüllte sie und ließ nicht nach, besuchte sie zweimal des Tages und jedesmal mußte sie aufstehen und durch das Zimmer laufen. Sie war beständig in ihrem Morgenrock und nach 10 Tagen fing sie an zu glauben, daß sie niemals bettlägerig gewesen sei und daß alles Einbildung gewesen wäre. Und das alles war die Folge von dem sonderbaren Einflusse des alten Joe, von seiner schrecklichen Entschiedenheit.

Und dann hieß es, den Proviant für das Picnic zu beschaffen; und der alte Joe bestand darauf, daß die alten Leute ihn selbst beschafften. Junge Leute sollten dabei durchaus nichts zu thun haben. Er war hier und da und überall, er trieb sie an, die Herstellung der Gerichte und Torten selbst zu überwachen, denn er wollte keinen Beeftea oder Kraftmehl oder Brei bei dem Picnic haben, nur alles gute solide Speisen für kräftige Leute.

* * *

Nun gut, der ereignißreiche Tag kam heran und die alte Gesellschaft versammelte sich auf der Eisenbahnstation mit ihren Körben und Taschen. Die ganze jüngere Generation hatte sich aufgemacht, um sie abfahren zu sehen. Keiner derselben aber durfte an der Partie theilnehmen, denn der alte Joe wollte keinen unter 65 Jahren dabei haben. „Kinder", sagte er, „verursachen nur Verwirrung, wenn man einen Ausflug macht."

Die jungen Leute schüttelten in banger Erwartung ihre Köpfe und fragten sich, was in aller Welt wohl noch aus der Geschichte werden würde und sagten, sie hofften nur, daß Onkel und Tante und Großvater wieder wohl zurückkämen. Der Zug lief ein, die ganze alte Gesellschaft humpelte hinein und fort ging es.

Der alte Joe Wilkins hatte nun alle Hände voll zu thun. Denn als die Alten das junge Volk zurückgelassen hatten, die sich gewöhnlich ihrer annahmen, da überkam sie der Gedanke, daß es jetzt mit ihnen alle sei. Aber Joe schrie sie an und lachte sie aus und drohte ihnen so lange, bis er sie wieder in ihre frühere Verfassung gebracht hatte.

Sie verließen die Eisenbahn am Orte ihrer Bestimmung und der alte Joe bestand darauf, daß sie die Körbe selbst hinunter zu dem Flusse tragen sollten, ja noch mehr, er wählte einen Weg quer durch die Felder, wo sie über eine Anzahl von Zäunen hinweg mußten. Und sie brachten es wirklich fertig. Die Mutter Susannes, die Tante von dem alten Worble, behauptete, sie könnte es nicht und setzte sich hin und weinte, aber Joe brachte sie im Handumdrehen wieder auf die Beine und sie kam doch drüber hinweg. Dann fing der alte Peter Scroutts an schlaff zu werden und nach seinem Rollstuhle und seinem Hörrohr zu verlangen. Als der alte Joe aber drohte, ihn niederzuboxen, wenn er wieder von diesem Unsinn spräche, sah er sich gezwungen, still zu sein und sich zu ergeben.

Der Doktor des Ortes, Herr Pillchen, hatte sich eingebildet, es müßte bei der Geschichte irgend etwas Schreckliches passiren und kam ihnen mit dem nächsten Zuge heimlich nachgefahren. Aber als der alte Joe merkte, daß er ihnen folgte, wurde er so wild und wüthend, daß der Doktor einen Schlaganfall befürchtete, wenn er nicht wieder seiner Wege ging, wie Joe ihn thun hieß. So mußte er sich dann wieder zurückziehen. Der alte Joe war eben ein fürchterlicher Kerl und schrecklich entschlossen.

* * *

Nun gut, sie gingen an den Fluß und sie veranstalteten ein kleines Wettrudern; und der alte Ben Jumper und der alte Tobias Budd schlugen mit ihrem Boot um, da sie Dummheiten machten — die beiden hatten gerade die achtzig hinter sich — fielen in's Wasser und wären beinahe ertrunken. Sie wurden aber wieder glücklich herausgefischt, man ließ sie herumrennen, brachte sie in eine Hütte, rieb sie tüchtig ab und staffirte sie mit geborgten Kleidern aus. Ein paar Gläser starken Branntweins setzten sie in einer halben Stunde wieder zurecht und sie befanden sich wieder ganz wohl.

Die kalte Mahlzeit war ein großer Erfolg; und als dann die alten Knaben was zu rauchen hatten, fühlten sie sich so wohl als nur irgend möglich. Aber plötzlich sah sich einer um und sagte: „Wie, wo ist denn der alte Joe Wilkings?" Und als nach zehn Minuten der alte Joe nicht wieder zum Vorschein kam, da fingen all diese alte Leute an, zweifelhaft und mißvergnügt ihre Köpfe zu schütteln, die alten Knaben ließen ihre Pfeifen ausgehen und die alten Damen begannen zu weinen und zu jammern.

Der alte Joe Wilkings, der sich vor Uebermuth nicht zu lassen wußte, hatte stark in Champagner und ähnlichen Stoffen gearbeitet, wurde davon ein Bischen duselig und hatte sich aufgemacht, etwas trockenes Holz zu suchen, um das Wasser im Kessel zum Kochen zu bringen, und dann hatte er den Weg nicht wieder zurückfinden können. Er lief und lief, aber immer in einer ganz falschen Richtung; zuletzt war er müde geworden und in einem trockenen Graben eingeschlafen, mit dem hölzernen Bein über der niedrigsten Querstange eines Feldzaunes. Und so fand ihn, ein Landgendarm, der ihn nicht kannte, der sich aber seiner annahm und ihn nach Winklechurch, dem nächsten Dorfe, brachte.

Inzwischen wurde die Stimmung der alten Leute bei dem Picnic immer trüber und trüber; sie wurden ganz schwach und hilflos; einige von ihnen brachen ganz zusammen, weinten und heulten; denn der Einfluß von des alten Joe Energie war sehr schnell verschwunden. Und zuletzt, als der Doktor ängstlich auf der Eisenbahnstation auf sie gewartet hatte, und Stunde auf Stunde verging, ohne ein Zeichen von ihnen, entschloß er sich, nach ihnen auszuschauen, es koste, was es wolle; und um 11 Uhr Nachts fand er sie alle am Flußufer sitzend, niedergeschlagen und hilflos, wie man sich denken kann. Nicht ein einziger von ihnen hatte den Muth gehabt, sich von der Stelle zu rühren, und ihr Schrecken und ihre Verzweiflung waren außerordentlich. Und keine kleine Mühe war es jetzt noch, sie nach Hause zu bringen — denn er mußte nach Droschken schicken, nach Rollstühlen, Sänften und Gott weiß nach was allem.

So weit war alles ganz schön, aber jetzt mußten sie noch den alten Joe Wilkings aufsuchen und sie waren um ihn mächtig in Sorge. Sie hatten einen niedlichen Marsch über Berg und Thal zu machen, bevor sie ihn entdeckten. Und als sie ihn endlich fanden, da trafen sie ihn eingewickelt in ein Tuch vor dem Herde des Gendarmen liegend; denn natürlicherweise hatte Herr Podder, der Gendarm, einen so alten Knaben nicht einsperren mögen. Joe Wilkings hatte sich jetzt etwas erholt, und er war so händelsüchtig, daß er Herrn Podder und alle, die ihn aufgesucht hatten, zu Boden schlagen wollte. Er lehnte sich gegen die Wand des Zimmers des Herrn Podder, wobei er noch das Glas eines eingerahmten Bildes zerbrach, und lud alle ein, es einmal „mit ihm aufzunehmen."

Zu guterletzt beruhigte man ihn und brachte ihn nach Hause. Und als er zu Hause ankam, war er so traurig und niedergeschlagen in Folge der Reaktion, daß er den ganzen folgenden Tag in seinem Armstuhl saß, brummte und in Thränen ausbrach. Aber all' sein natürlicher Muth und seine Energie kam bald wieder zurück, und er war sehr erzürnt darüber, daß ihnen das in Aussicht genommene Tänzchen so verdorben worden war. Er machte wieder die Runde bei der ganzen alten Gesellschaft; aber die meisten von diesen lagen krank im Bett — keiner fühlte sich wohler nach dem Picnic, obwohl es glücklicherweise ein hübscher Tag und eine lauwarme Nacht gewesen war, so daß trotz der Erschöpfung doch wenigstens keiner einen ernsteren Schaden genommen hatte.

Interessante Vorträge.

Vor Kurzem wurde in Halle No. 7, im Chicagoer Kunstinstitut ein sehr anregendes Programm zur Ausführung gebracht. Professor Wartzold von der Berliner Universität hielt einen hoch interessanten Vortrag über die deutschen Gymnasien und Universitäten, Prof. Finkler von der Universität in Bonn einen solchen über die Universitäten im Allgemeinen. Beide Herren bedienten sich trotz dringender Aufforderung des Herrn Vorsitzenden, Englisch zu sprechen, der deutschen Sprache.

Diesen beiden Vorträgen folgte ein weiterer des Frl. Bertie Schirmacher aus Danzig, welche von Chicagoer deutschen Frauen aufgefordert worden war, an Stelle von Frl. Helene Lange aus Berlin über die Erziehung und Stellung der Frauen in Deutschland zu sprechen. Ihr Vortrag behandelte die Frage, warum den Frauen in Deutschland die Universitäten verschlossen sind. Frl. Schirmacher bediente sich im Gegensatz zu den beiden Herren der englischen Sprache, welche sie mit überraschender Kenntniß beherrschte.

Professor Wartzold schilderte die Eintheilung der deutschen Schulen, zeigte den Unterschied zwischen Realschulen und Realgymnasien u. s. w. Erstere legen den Hauptwerth auf neue Sprachen, moderne Lehrgegenstände, während die letzteren die alten Sprachen vorzüglich pflegen. Es soll das Vergangene erhalten bleiben, denn aus dem ging das Bestehende hervor. Kein Mann der Wissenschaft würde es wagen, die alten Fackeln zu löschen und die neuen an deren Stelle zu setzen. Die Kenntnisse des Alten neben dem Neuen sei nothwendig zu einer richtigen Beurtheilung des eigenen Seins. Sprachen sollten nicht sowohl um der Sprachen willen gelehrt werden, als vielmehr als Mittel zum Zweck, sie sollen die Literatur, das Leben der Völker sich gegenseitig erschließen und wenn dies von allen Ländern erkannt und so gehandhabt würde, würde viel Vorurtheil, viel Feindseligkeit und Mißverständniß verhindert werden.

Die Hauptbildungsschulen seien die Gymnasien. Der deutsche Pädagoge lege weniger Werth auf Gedächtnißproben; das Streben der Schule sei, selbstständige Denker heranzubilden. Je weniger Schulbücher eine Schule gebrauche, desto besser sei die Schule. Das lebendige Wort wirke zündend auf die Gemüther. Darum müsse ein Lehrer vor Allem ein reiches Wissen haben, er müsse den verschiedenen unerwarteten Fragen mit überlegenem Wissen begegnen. Deutschland's Lehrer seien gebildete Fachleute, die langjährige Studien gemacht haben, die mit ganzer Seele und warmer Hingebung ihrem Beruf obliegen. Sie seien in Folge dessen Autoritäten, und die Schüler werden nicht wie Herren, sondern einfach wie Schüler behandelt. Es werde absolute Folgsamkeit verlangt, denn nur wer zu folgen wisse, werde befehlen lernen. Es sei kein Lehrer an eine Methode gebunden, es gebe keine Schablone, der Lehrer selbst gebe die Methode, und das sei die beste, die das meiste Interesse und das rascheste Verständniß hervorrufe.

Leider müssen sie noch an Prüfungen festhalten. Prüfungen seien ein Uebel, aber man habe sich noch nicht davon befreien können, weil sie gewissermaßen den Nachweis liefern, daß nur fähige Menschen auf Universitäten oder höheren Schulen zugelassen werden. Der glänzendste Schüler werde nicht immer der fähigste Mensch, der Lehrer hätte sich mit der Individualität des Schülers zu befassen, seine Empfehlung wäre wichtiger, als die Prüfung.

Die Universität bilde im Gegensatz zum Gymnasium eine Freistätte. Es gebe keine Uebergangsstufe, und darin liege die Gefahr für den Schüler. Er werde in einen Strom von Wissenschaften gestürzt, die er oft kaum zu bewältigen wisse, und mancher gehe daran zu Grunde, daß er absolut frei, ohne Anleitung diesem Strom überlassen bleibe. Doch gerade daran stähle sich auch seine Kraft, es entwickle sich seine Individualität. Man müsse die Knaben riskiren, wenn man Männer haben wolle. Die europäischen Universitäten seien in drei Klassen einzutheilen, die englische, die französische und die deutsche. Die englische sei noch diejenige der alten Zeit ganz und gar und bilde keine Fachleute heran, sondern sei eine Lehranstalt, die dem englischen Gentleman seine für seine Stellung absolut nothwendige Bildung gebe. Die französische Universität hätte sich ganz von der alten losgerissen, diese seien weniger Schulen, die die allgemeine Bildung anstreben, als Fachschulen. Mit der Betretung einer Universität findet auch schon das Studium eines bestimmten Faches statt.

Deutschlands Universitäten seien ein Mittelding zwischen beiden, sie hätten einen Theil des alten festgehalten und mit dem neuen verbunden. Der Student der deutschen Universität sei sich beim Betreten derselben selten bewußt, welches Fach er ergreife. Erst die Wechselwirkung vom Lehrer auf den Schüler bringe ihm das zum Bewußtsein. Jeder Universitätslehrer sei ein Gelehrter, und nicht mehr Lehrer, als Schüler. Es herrsche absolute Freiheit, was den Inhalt der Vorträge bilde, und die größere Anzahl der Hörer sei die Anerkennung, die dem bedeutenderen Lehrer wurde. Deutschland hätte in jeder Weise auf das Gründlichste für die höhere Ausbildung seiner Schüler gesorgt, allerdings nur für die Knaben und nicht für die Mädchen, was mit den Anschauungen dieses Landes nicht harmonirte. Die Frage, warum die Mädchen bis jetzt nicht zu den höheren Lehranstalten zugelassen werden; würde zu weit führen; er könne nur heute so viel sagen, daß jetzt schon viel zu viel Gelehrte in Deutschland leben und daß der Andrang der Studirenden ein zu großer sei. Der Staat aber habe für die Anstellungen zu sorgen und müsse somit auch ein Recht haben, die Zahl der Studirenden einigermaßen zu reguliren.

Prof. Finkler's Vortrag.

Prof. Finkler sprach über die Universitäten im Allgemeinen und deren Beziehungen zum Staate. Deutschland zählt 20 Universitäten, zu deren Unterhaltung jährlich 20 Millionen Mark aus der Staatskasse bezogen werden. Ueber 2000 Professoren widmen ihre Zeit dem Fortschritt der Wissenschaft und etwa 24,000 Studenten besuchen deren Vorträge. Redner sprach über die Examina, die den Examinanten die verschiedenen Grade sichern und hob besonders die Wichtigkeit der über den Universitätsprüfungen stehenden Staatsexamen hervor. Ein Mediziner wird, ehe er das Staatsexamen bestanden hat, nirgends als vollberechtigter Arzt anerkannt, hat er jedoch dieses Examen hinter sich, so hat er sich auch das Recht erworben, von dem Staate die Verwerthung seiner Dienste zu verlangen. Die Studienzeit, die den verschiedenen Spezialfächern gewidmet wird, verlängert sich in letzter Zeit zusehends.

Mediziner, die früher 8 Semester brauchten, nehmen sich 10 oder auch gar 12, ehe sie das Staatsexamen zu machen bereit sind, und Studenten der Jurisprudenz widmen sich wohl 8 Semester dem Studium des auserwählten Faches.

Redner wies auf die Lage der verschiedenen Universitäten hin, deren niemals zwei in einer Stadt zu finden seien, und deren die meisten sich in Kleinstädten, die sie zu Universitätsstädten stempeln, befinden.

Es ist das Streben jeder einzelnen Universität, das ganze Wissen als abgerundetes Ganzes zu verkörpern, den Wissensdurstigen alles bieten zu können, was überhaupt der menschliche Geist bisher bemeistert hat; die Bahnen zu weisen, die an das unendliche Dunkel des Unbekannten hinführen und dem bevorzugten Geiste die Gelegenheit zu bieten, in die geheimnißvolle Tiefe des Bestehens einzudringen, um weitere Räthsel unseres Seins zu beleuchten und die allgemeine Wissenschaft zu bereichern.

Schön ist es und von unschätzbarem Werthe, daß, sowie der Mensch die geistige Höhe erreicht hat, daß er selbstständig zu forschen im Stande ist, ihm die deutsche Universität unentgeltlich die Stätte bietet, auf der er sein Ziel verfolgen kann. Ihre Thore sind ihm überall offen, sei er nun Deutscher oder Amerikaner. Alles was sie zu bieten vermag, ist sein. Frei und zu jeder Zeit gewährt sie ihm das Recht, auf ihrem Boden und unter ihrer Führung die Wissensleiter zu erklimmen, denn sein Wissen ist ihr Gewinn und Wissensgewinn ihr Streben.

Fräulein Bertie Schirmacher

sagte in ihrem Vortrage, daß Deutschland's Frauen im Gegensatz zu den hiesigen in bei Weitem abhängigeren Verhältnissen leben. Es sei ihnen keine Gelegenheit gegeben, intellektuell zu handeln, es werde von ihnen verlangt, in dienender Stellung zu verharren.

Daß nur den Männern die höheren Schulen zugänglich seien, komme daher, daß diese den Intellekt und die Bürgerstärke für sich in gleichem Maße in Anspruch nehmen. Die Frauen seien ihrer Natur nach dazu bestimmt, Gattinnen und Mütter zu werden, so sei die allgemeine Annahme, es denke aber Niemand darüber nach, daß selbst bei dem besten Willen dies nicht für Alle möglich sei. Deutschland habe eine Million mehr Frauen als Männer und es sei eine Nothwendigkeit, daß diesen Gelegenheit gegeben würde, wenn sie sich nicht verheirathen können, auch noch etwas anderes zu werden, als nur alte Jungfern. Es seien viele befähigte Frauen da, die eben so gut Tüchtiges leisten können, wenn ihnen die Gelegenheit geboten werde. Deutschland hätte reichlich Geld für ein großes Heer und neue Militärvorlagen, aber keine zur Erziehung seiner Töchter. Sie sehe hier in diesem freien Lande, wie schön das Verhältniß sich gestalte, wenn Mann und Frau in gleicher Weise Hand in Hand gehen in ihren geistigen Interessen, wenn Mann und Frau aus eigener Kraft sich achtungswerthe Stellungen erringen können. In Deutschland seien in letzterer Zeit auch verschiedene Schritte vorwärts gethan und sie hoffe, daß diejenigen deutschen Herren, die sich hier befinden und aus eigener Anschauung die Gleichberechtigung der Frau und die damit gewonnenen Resultate sehen, auch im eigenen Vaterlande den Stab für bessere Würdigung der Fähigkeiten der Frauen brechen werden.

Interessante Beobachtungen

sind bei einem starken Gewitter im Zoologischen Garten zu Berlin gemacht worden. Zunächst traf ein Blitzstrahl um 1½ Uhr Nachmittags die Sonne auf der südlichen Kuppel des Elephantenhauses, theilte sich deutlich in zwei Theile, deren einer dicht am Thurm hinabglitt, während der andere die Kuppel durchschlug, wieder nach oben ging und dann in den Schornstein der Wärter Wohnung niederging. Er schlug ein kleines rundes Loch durch die Küchendecke, riß 2 Kacheln von der Kochmaschine los, durchschlug die Wand nach der Wohnstube und ging durch die offenstehende Zimmerthür nach und nach in drei Kammern im Zickzack Löcher in die Decken schlagend. Die Frau des Wärters taumelte in der Küche von der Maschine zurück, blieb aber unverletzt. In der letzten Kammer befand sich die 14 Jahre alte Tochter an den Betten zweier schlafenden Knaben. Während der Blitz über die Kinder wirkungslos hinwegstrich, wurde die Tochter in ein bläuliches Feuermeer gehüllt und brach mit dem Rufe: „Es brennt" bewußtlos zusammen. Von hier nahm der Strahl seinen Weg in die Abtheilung der Thiere, ohne eine Spur seiner Bahn zu hinterlassen. Er ging an einem Wasserbehälter entlang von dessen Ummauerung er Steine abriß und streifte den 14jährigen Schüler Heinrich Jßler am linken Beine.

Der Knabe hatte das Gefühl, als ob er mit einem Messer gestochen wäre und hinkte längere Zeit. Der Wärter, ein Fremder und Frau Jßler blieben unverletzt und sahen den Blitz als bläuliche Flamme aus der Thür heraus verschwinden. Alle Räume waren mit einem starken Schwefelgeruch angefüllt. Die Wirkung des Blitzes auf die Thiere, die vor Ausbruch des Gewitters in die Käfige hineingetrieben waren, schilderte der Wärter folgendermaßen: „Die Tapire fuhren bei dem Schlage wohl zusammen, blieben aber völlig theilnahmslos. Ein Nashorn bewegte nur die Ohren und sah regungslos vor sich hin. Die Elephanten dagegen waren sehr empfänglich. Der große indische männliche Elephant richtete sich starr in die Höhe, sah dem Blitze mit dem Ausdruck des Schreckens nach, schüttelte sich und zog mit sichtlichem Unbehagen mit dem Rüssel den Schwefeldunst ein. Weniger muthvoll zeigte sich das Weibchen; es sprang toll umher, rollte mit den Augen und verfiel in ein langes nervöses Zittern. Das afrikanische Weibchen war auf Stunden nicht zu beruhigen, lief oft nach der Ecke, wo der Wasserbehälter vom Blitze getroffen war, starrte ihn entsetzt an und rannte nach der entgegengesetzten Ecke zurück. Mit dem Rüssel peitschte es in der Luft umher, wie in der Vertheidigung und zeigte auch sonst Erscheinungen großer Angst.

Ueber die Abstammung der Früchte.

In unseren Tagen freilich sind wir gewöhnt, die Fruchtkörbe unserer Tafeln mit allem Köstlichen gefüllt zu sehen, was die verschiedenen Zonen der Erde bieten, von der süßduftenden amerikanischen Ananas bis zur würzigen Erdbeere von Chili. Allein dies ist nicht immer so gewesen, namentlich in unserem Deutschland, wo viele Sorten des feineren Tafelobstes nur nach und nach und unter der sorgfältigsten Pflege heimisch wurden, während sie in einigen Provinzen Frankreichs bald zur üppigsten Fülle gediehen. Der Apfel war eine Lieblingsfrucht der Römer, sie kannten viele Sorten und nannten die vorzüglichsten derselben nach den Familien ihrer berühmten Senatoren, wie: Claudius, Marcius, Appinius u.s.w. Die Birne wurde in Italien durch Pyrrhus eingeführt. Der heilige François de Paulo brachte einige Sorten aus Calabrien nach Frankreich, die noch heute dem wackeren Heiligen zu Ehren „gute Christen" genannt werden. Die Aprikose stammt aus Armenien, die Mandel aus Mauritanien; die Kirsche ist eine Trophäe des Lucullus, und die köstliche Pfirsiche, diese dem Auge wie dem Gaumen gleich angenehme Frucht, aus Persien, wovon wohl auch ihr Name abgeleitet ist. Man versichert, die Phönizier hätten sie zuerst nach Gallien gebracht und es sei einem Offizier Louis XV. vorbehalten gewesen, sie an den Spalieren Montreuils zu kultiviren, bis sie zu der Vollendung gediehen, die die jetzigen französischen Pfirsiche auszeichnet. Der Kastanien Vaterland ist Lydien, das der Orangen China, der Connetable von Bourbon war der erste, der den Orangenbaum in Frankreich kultivirte. Die Citrone und die Feige stammen aus Syrien, die Quitten von der Insel Kreta, der Maulbeerbaum gleichfalls aus China, und es war unter Justinian, als der nützliche Maulbeerbaum zuerst nach Europa verpflanzt wurde. Die Kreuzfahrer brachten die Pflaumen mit von Damaskus, die Mirabelle sollen wir dem König René verdanken, sowie die Reineclaude der Gemahlin François I. Die Traube stammt aus Asien. Die Phönizier pflanzten den Weinstock in Sicilien und ein Toskaner, verbannt von seinem Vaterland, brachte ihn nach Gallien. Dieses Geschenk erregte den Neid der Gallier in so hohem Grade, daß sie unter der Anführung ihres Feldherrn Brennus die Alpen überstiegen, um sich einer Erde zu bemächtigen, die diese köstliche Frucht hervorbrachte. — Was früher den mächtigsten Königen bei ihren Festmahlen zu bieten nicht möglich war, die Pflege unserer Gärtner hat es selbst den ärmsten unserer Landleute ermöglicht, die nunmehr einheimisch gewordenen Gemüse und Früchte zu genießen.

Gegen hohle Zähne.

Um den Zersetzungsprozeß hohler Zähne aufzuhalten und die daraus entstehenden Zahnschmerzen zu heben, hat man in neuerer Zeit ein wirklich gut bewährtes Mittel gefunden. Man läßt sich eine konzentrirte Lösung von übermangansaurem Kali in der Apotheke anfertigen, die prachtvoll violett erscheint, und bewahrt sie in einem Glasstöpfelfläschchen auf. Von dieser Lösung gießt man in ein mit erwärmtem Wasser halbgefülltes Trinkglas 5—6 Tropfen, so daß das Wasser eben nur röthlich wird, und spült den Mund damit recht gut aus. Es lösen sich dadurch nicht nur alle Speisereste an den hohlen Zähnen, sondern der Zerstörungsprozeß der Zähne wird auffällig aufgehalten, und die Schmerzen verlieren sich bald und bei längerem Gebrauche dauernd. Man muß diese Mundspülungen täglich mindestens einmal vornehmen.

Aus dem Gerichtssaal.

[illegible]: „Auf die Erklärung des Angeklagten, er sei betrunken gewesen, konnte keine Rücksicht genommen werden, da derselbe nicht so betrunken war, wie das Gesetz es vorschreibt."